

Hermann Breuer

Einleitung: Ergebnisbeiträge des Szenario-Workshops des VDSt

S. 1 - 6

Aus:

Hermann Breuer und Ansgar Schmitz-Veltin (Hrsg.)
**Szenarien zur demografischen, sozialen
und wirtschaftlichen Entwicklung
in Städten und Regionen**

Stadtforschung und Statistik | Themenbuch 1
Köln 2013

ISBN 978-3-922421-54-2 (Printversion)

ISBN 978-3-922421-56-6 (PDF-Version)



Verband Deutscher Städtestatistiker

© 2013 Verband Deutscher Städtestatistiker unter Verwendung einer CC-Lizenz: BY-NC-ND 3.0 Deutschland.

Die PDF-Version wird kostenfrei unter Verwendung einer Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht: BY-NC-ND 3.0 Deutschland. Sie dürfen das Werk vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen.

Dabei gelten folgende Bedingungen: Namensnennung: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen (wodurch aber nicht der Eindruck entstehen darf, Sie oder die Nutzung des Werkes durch Sie würden entlohnt). Keine kommerzielle Nutzung: Dieses Werk darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden. Keine Bearbeitung: Dieses Werk darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden. Weitere Informationen zur Lizenz unter <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/>

Inhalt

<i>Hermann Breuer</i> Einleitung: Ergebnisbeiträge des Szenario-Workshops des VDSt	1
<i>Hans-Peter Gatzweiler und Martin Gornig</i> Integrierte Szenarien der Raumentwicklung in Deutschland – Welche Trends sind entwicklungsprägend?	7
<i>Robert Helmrich, Marc-Ingo Wolter und Gerd Zika</i> Zukünftige Fachkräftemärkte in Deutschland: Von Modellrechnungen zu Szenarien	21
<i>Martin Dietz, Carina Himsel und Ulrich Walwei</i> Erwerbsformen: Längerfristige Trends und Arbeitsmarkteffekte	47
<i>Franz Sinabell</i> Wirtschaftspolitische Herausforderungen aufgrund des demografischen Wandels in Österreich	69
<i>Baldo Blinkert</i> Szenarien zur Veränderung städtischer Sozialstrukturen und Lebensverhältnisse: Rückwirkungen auf kommunale Pflegesysteme und Kosten	81
<i>Andrea Jonas</i> Szenarien zum Pflegebedarf und -potenzial in einer Großstadt: Das Beispiel Köln	101
<i>Klaus Trutzel und Thomas Willmann</i> ToolS - Das europäische Gemeinschaftsprojekt als Informationsgrundlage lokaler Politikgestaltung von Alterung und Pflege	121
<i>Ansgar Schmitz-Veltin</i> Szenarien in der Stadtforschung – eine sinnvolle Ergänzung zu klassischen Vorausberechnungen?	137

Autorinnen und Autoren

Prof. em. Dr. Baldo Blinkert	Institut für Soziologie der Universität Freiburg, Freiburger Institut für angewandte Sozialwissenschaft, Freiburg im Breisgau
Hermann Breuer	Amt für Stadtentwicklung und Statistik der Stadt Köln, Köln
Dr. Martin Dietz	Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Nürnberg
Dr. Hans-Peter Gatzweiler	Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung, Bonn
Prof. Dr. Martin Gornig	Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Berlin
Dr. Robert Helmrich	Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn
Carina Himsel	Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Nürnberg
Dr. Andrea Jonas	Amt für Stadtentwicklung und Statistik der Stadt Köln, Köln
Dr. Ansgar Schmitz-Veltin	Statistisches Amt der Landeshauptstadt Stuttgart, Stuttgart
Dipl.-Ing. Dr. Franz Sinabell	WIFO - Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung , Wien
Klaus Trutzel	KOSIS-Gemeinschaft Urban Audit, Nürnberg
Dr. Ulrich Walwei	Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Nürnberg
Thomas Willmann	Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung der Stadt Freiburg, Freiburg im Breisgau
Dr. Marc-Ingo Wolter	Gesellschaft für wirtschaftliche Strukturforschung mbH, Osnabrück
Dr. Gerd Zika	Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Nürnberg

Hermann Breuer

Einleitung: Ergebnisbeiträge des Szenario-Workshops des VDSt

Szenarien - und die gleich im Dutzend - hatte sich der Verband Deutscher Städtestatistiker -VDSt- für seinen Programmteil auf der Statistischen Woche 2012 in Wien vorgenommen. Szenarien haben derzeit Konjunktur: So titelte die Prognos AG die Ausgabe 2/2012 ihres Trendletters mit: „Beste Zeiten für Szenarien“ und stellte Zukunftsüberlegungen für eine Vielzahl von Themenbereichen vor. Die Natur der Statistikdaten führt dazu, dass Statistikern zunächst nur Informationen über abgelaufene Prozesse und vergangene Zeitpunkte zur Verfügung stehen. Gleichwohl beschäftigen sich Statistiker mit Zukunft. Bei der Erstellung von Bevölkerungsprognosen erarbeitet die Statistik auf allen föderalen Ebenen Annahmen über unterschiedliche Entwicklungsverläufe, etwa für Wanderungen, Geburten oder die Lebenserwartung und stellt die Ergebnisse für Fachverwaltung, Politik und Öffentlichkeit bereit.

Szenarioworkshop des VDSt in Wien: Warum Szenarien?

Gleichwohl beschäftigt sich die Statistik - von wenigen Ausnahmen abgesehen - nicht mit Szenarien. Die Extrapolation von Daten in die Zukunft erfolgt zwar unter anderem mit statistischen Methoden, gehört aber in das Aufgabengebiet der Trendforschung. Und dort werden keineswegs nur Daten für die Extrapolation bzw. Herausarbeitung künftiger Verhaltensmuster genutzt. Bei der Szenarioentwicklung führt kein Weg daran vorbei, sich mit Einflussfaktoren und deren Auswirkungen auf alternative Entwicklungen auseinander zu setzen.

Solche Entscheidungen haben durchaus Ähnlichkeit mit Entschlüssen, wie sie ein Regisseur oder ein Spielleiter treffen muss, wenn er ein Theaterstück inszeniert oder ein Trainer, wenn er den Spielverlauf antizipiert und auf den getroffenen Annahmen die Mannschaft aufstellt. Die aktuelle Gültigkeit der ursprünglichen Wortherkunft stellte Britta Oertel (ITZ-Berlin) in ihrem Einführungsreferat eindrucksvoll dar: Szenario entstammt aus dem Griechischen, wo die Protagonisten des antiken griechischen Theaters von ihrem Spielleiter aufgestellt bzw. in Szene gesetzt und in ihre Handlungsweise auf der Bühne eingewiesen wurden. Somit beschreiben Szenarien bis heute Handlungsziele, die einer szenarischen Annahme folgend eintreten sollen. Diese Art von Szenarien versucht das Geflecht

von Wirkungsfaktoren auf erfolgskritische Einflüsse hin zu untersuchen, bzw. diese zu antizipieren und den beabsichtigten Entwicklungspfad durch geeignete Maßnahmen frühzeitig abzusichern.

Außerhalb von Bevölkerungsprognosen wenden Kommunalstatistiker Szenarien nicht als Arbeitsmethode an. Dies gilt auch für die Kollegen der Fachverwaltung, wenn sie sich mit künftigen Entwicklungen, etwa zur Verkehrsmittelnutzung, oder zur Branchen- oder Sozialentwicklung auseinandersetzen. Wenn richtungsweisende Planungsentscheidungen oder Grundsatzbeschlüsse in ihren Auswirkungen auf städtische Themen- oder Handlungsfelder sichtbar und entscheidungsfähig gemacht werden sollen, werden in aller Regel externe Planungsbüros oder Consultants beauftragt. Ein Ziel des Wiener Programms des VDSt war es daher, der Kommunalstatistik den Umgang mit Szenarien nahe zu bringen. Dies sollte über Beispiele erfolgen, die einen engeren Bezug zu Themen der Kommunalstatistik haben.

Raum- und Regionalentwicklung mit Szenarien

Mit ihren Methoden und Daten unterstützt die Kommunalstatistik in vielfältiger Form die Arbeit der Stadtentwicklungsplanung. Die Wechselwirkungen von Stadtentwicklung, regionaler, aber auch nationaler Raumentwicklung stehen außer Frage. Somit lag der Beitrag von Hans-Peter Gatzweiler (BBSR-Bonn) und Martin Gornig (DIW-Berlin) über „Integrierte Szenarien der Raumentwicklung in Deutschland – Welche Trends sind entwicklungsprägend?“ im Zentrum des Publikumsinteresses. Gatzweiler und Gornig vertraten hierbei die Auffassung, dass die Anwendung von Szenarien vor allem im Plural sinnvoll ist. Erst die Auseinandersetzung mit alternativen „denkbaren Zukünften“ führe zu einem „didaktischen Erfolg“ bei der Entscheidung über erfolgversprechende Entwicklungsstrategien. Kern des vorgestellten Projektes war die räumliche Darstellung der künftigen Bevölkerungsdynamik in Deutschland in Abhängigkeit von alternativen Szenarien wirtschaftlicher Entwicklung. Hierbei setzte das Projekt auf eine überzeugende Vereinfachung, um „tradierte Bilder von Raumordnung und -entwicklung“ in Frage zu stellen und alternative Lösungsansätze in ihrer Wirkung zu denken. Mit einer Art ‚Szenariogenerator‘ konnten die zuvor im Projekt bestimmten Wirkungsfaktoren und -beziehungen je nach Szenario in ihrer Wirkung auf Räume, in diesem Fall auf die von Kreisen bzw. von Raumordnungsregionen, visualisiert werden.

Szenarien zur quantitativen und qualitativen Arbeitskräftenachfrage

Mit drei Szenarien zur Entwicklung von Wirtschaft, Arbeitsmarkt und Qualifikation („Zukünftiger Fachkräftemangel in Deutschland: Von Modellrechnungen zu Szenarien“) zeigten Marc-Ingo Wolter (GWS-Osnabrück), Robert Helmrich (BIBB-Bonn) sowie Gerd Zika (IAB-Nürnberg), dass am Beginn der Entwicklung von Szenarien vor allem die Erarbeitung quantifizierbarer Vorstellungen in Form von Modellrechnungen steht. Ihr Credo: „scharfes Nachdenken alleine reicht nicht!“ unterstrich die Forderung, Annahmen so genau wie möglich zu quantifizieren, um verlässliche, handlungsleitende Ergebnisse zu erreichen. Eine Forderung, die in ihrem über mehrere Jahre angelegten Szenarioprojekt durch das Zusammenführen multidisziplinärer Forschungskompetenzen dreier Institute eindrucksvoll eingelöst wurde. Die hierbei entwickelten Modelle zur Abbildung großmaßstäbiger Einflussfaktoren, wie den sektoralen Strukturwandel, alternative Nachfrageentwicklungen oder unterschiedliche Verläufe der Umsetzung energetischer Sanierungserfordernisse, ermöglichen die Überprüfung alternativer Einwirkungsfaktoren. Die Frage nach der kommunalen Anwendbarkeit beantworteten

die Referenten mit der Ankündigung, ihr Szenariosystem in einer weiteren Projektphase auf Teilräume bzw. Regionen herunter zu brechen.

Dass zur Wirkungsabschätzung von Entwicklungsverläufen auch die klassische, deskriptive Statistikanalyse von Vergangenheitsdaten gehört, ohne die alternative Vorstellungen über künftig mögliche Entwicklungspfade nicht möglich ist, zeigte der Beitrag über „Erwerbsformen: Längerfristige Trends und Arbeitsmarkteffekte“ von Ulrich Walwei (IAB-Nürnberg). In einer bis 1991 zurückreichenden Analyse, die zusammen mit Carina Himself und Martin Dietz erstellt wurde, konnte gezeigt werden, wie sehr sich Beschäftigungsformen langfristig verändert haben. Gleichzeitig wurde aber auch das Potential zur Erhöhung des Arbeitskraftangebotes erkennbar, das in den unfreiwillig Minderbeschäftigten besteht. Vor allem wurde aber deutlich, dass Szenarien über den künftigen Bedarf an ergänzenden Sozialleistungen im Alter ausreichend Expertise sowie statistische und empirische Daten über die derzeitigen Verläufe des Erwerbsformenwandels voraussetzen.

In der Diskussion wurde die Zunahme von Teilzeitarbeit, geringfügiger Beschäftigung sowie unechter Selbstständigkeit und somit vielfach unzureichenden Einkommen, als eine Ursache für den künftig steigenden Bedarf an ergänzenden kommunalen Sozialleistungen ausgemacht. Die Zunahme von „Armut im Alter“ wird allerdings ‚vor Ort‘, also in den Gemeinden kompensiert werden müssen.

Aus dem gastgebenden Land stellte Franz Sinabell (WIFO-Wien) Ergebnisse einer Studie zu den ökonomischen Effekten des demografischen Wandels vor. In der umfangreichen und mehrjährigen Untersuchung konnten vielfältige Politikbereiche in ihrem Wirkungspotenzial bewertet werden. Neben ökonomischen und demografischen Angebots- und Nachfrageparametern, Familienpolitik, Migrations- und Integrationspolitik wurden Beschäftigungs-, Standort- und Verkehrspolitik als zu integrierende Handlungsfelder identifiziert. Die aufgrund der Alterung der Bevölkerung zu erwartenden negativen ökonomischen Effekte könnten allerdings mit einem integrativen, politikfeld-übergreifenden Handlungsansatz kompensiert werden. Interessant und wegweisend war die Auseinandersetzung mit der ökonomischen Leistungsfähigkeit von Altersgruppen. Hierbei wurde dem Rückgang der Altersgruppe der 35- bis 45-Jährigen die höchste Wirkung auf das nationale und regionale Produktivitätswachstum attestiert. Interessant ist auch, dass die Altersgruppen als Generation betrachtet wurden. Hierdurch wurde der analytische Blick auf deren Rahmen- und Lebensbedingungen geöffnet.

Das WIFO plädiert für eine Intensivierung der Migrations- und Integrationspolitik sowie für die Förderung einer hochqualifizierten Zuwanderung. Allerdings dürfe diese die soziale und arbeitsmarktpolitische Integrationsleistungsfähigkeit nicht übersteigen. Dies auszubalancieren, wurde als wichtiger Baustein zum Ausgleich des Rückgangs der ökonomisch so wichtigen Altersgruppe der 35- bis 45-Jährigen ausgemacht. Als weiterer Erfolgsfaktor wurde die Verhinderung unfreiwilliger, atypischer Beschäftigung von Frauen aufgrund ihrer Familienrolle gesehen. Daher wurde vorgeschlagen, die gesellschaftlich und gesetzlich abgesicherte Teilzeitarbeit, speziell von hochqualifizierten Männern, offensiv zu fördern und zu propagieren, da vor allem hierdurch eine (Wieder-)Aufnahme ausbildungsadäquater Beschäftigung von derzeit familiengebundenen Frauen überhaupt erst ermöglicht werde. Die Verknüpfung von Gender-, Familien-, Wissenschafts- und regionaler Standortpolitik zeigte, dass die Einflussnahme auf eine als kritisch diagnostizierte demografische Entwicklung eine erfolgreiche Integration unterschiedlicher Ressortpolitiken voraussetzt.

Szenarien zum demografischen Wandel

Mit der im Rahmen des demografischen Wandels zentralen Fragestellung von Alterung und Pflege setzte sich Baldo Blinkert in Form von „Szenarien zur Veränderung städtischer Sozialstrukturen und Lebensverhältnisse“ und deren „Rückwirkungen auf kommunale Pflegesysteme und Kosten“ auseinander. Hierbei wurde eindringlich erkennbar, dass sich die Folgen und Kosteneffekte durch die Alterung der Bevölkerung keineswegs auf die steigende Zahl alter Menschen reduzieren lassen.

In mehreren Szenarien zum Pflegeaufwand wurden unterschiedliche Annahmen über den Personenkreis, der den Großteil des erforderlichen Pflegeaufwandes leistet, getroffen: die Ehepartner, Kinder oder auch nahestehende Familienangehörige. Zwei Parameter wirken sich auf die künftige Wahrscheinlichkeit, familiäre Pflegeleistungen ausüben zu können, besonders stark aus: 1. kulturelle/gesellschaftliche Veränderungen hinsichtlich Bedeutung und Ausgestaltung familialer Pflegebereitschaft und -fähigkeit und 2. die Veränderung in der Zahl der für Pflege in Frage kommenden Kinder.

So bilden die Kinder der geburtenstarken Jahrgänge von ihrem Umfang her eine große Kohorte und damit gute Voraussetzungen zur Pflege ihrer Eltern. Die Größe dieser Kohorte könne sogar die Wirkungen des gesellschaftlich kulturellen Wandels, der sich in der gesteigerten Erwerbstätigkeit von Frauen oder in der gewachsenen räumlichen Entfernung des Lebensmittelpunktes von Kindern und Eltern ausdrückt, ausgleichen, oder zumindest abmildern. Blinkerts Szenarioüberlegungen sehen für die folgenden Generationen das Zusammentreffen mehrere Faktoren: die gestiegene Zahl geschiedener und getrennt lebender Paare sowie die gesunkene Zahl von Kindern, die eine Pflegerolle aufgrund ihrer beruflichen Einbindung und finanziellen Erfordernisse nicht übernehmen können bzw. wollen. Im Ergebnis ändern sich die von Blinkert so benannten „Pflegearrangements“ mit der Konsequenz steigender Fremd- und Heimbetreuung alter, pflegebedürftiger Menschen und – damit verbunden – auch steigender sozialer Leistungen durch die Kommunen. Der Beitrag von Baldo Blinkert zeigte eindrucksvoll, dass Szenarien die veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sowie den Wertewandel berücksichtigen, qualitativ/inhaltlich entwickelt, aber auch quantitativ dargestellt werden können und hierdurch eine frühzeitige Politikberatung ermöglichen.

Andrea Jonas (Amt für Stadtentwicklung und Statistik-Köln) hat in ihrem Beitrag gezeigt, dass und wie solche „Szenarien“ zur Entwicklung von Pflegebedürftigkeit und den künftig realistischen Pflegearrangements auf eine Kommune übertragen und lokalspezifisch ergänzt werden können. In ihrem Beitrag über „Szenarien zum Pflegebedarf und -potenzial in einer Großstadt: Das Beispiel Köln“ setzt sie Möglichkeiten einer Kommunalstatistik ein, um die Grundmuster der geschilderten Pflegeszenarien darzustellen. Plakativ demonstriert sie die zu erwartenden Mengeneffekte, die für die Pflege von Angehörigen in Frage kommen. Mit Hilfe einer Bürgerumfrage zum demografischen Wandel in Köln macht sie sichtbar, welches Potenzial für lokale Szenarien in der Kombination von statistischen und empirischen Daten liegt. Ihre Auswertung der Selbsteinschätzung der Kölnerinnen und Kölner zu ihrer erwarteten Pflegesituation und der in Frage kommenden Familienangehörigen bestätigt die Szenarien von Blinkert. Diese Selbsteinschätzung in Verbindung mit einer gleichzeitig ausgewerteten Milieuzugehörigkeit zeigt, dass in statushöheren Milieus auch eine höhere Bereitschaft zur Akzeptanz professioneller Pflege besteht.

Die Analyse von Jonas zeigt, dass gesellschaftlicher Wertewandel in Abhängigkeit von sozialer bzw. ökonomischer Lage erkennbar wird: Fehlende finanzielle Mittel zur Pflege werden häufig durch ein

leistungsfähigeres Familiennetzwerk kompensiert, während die Angehörigen höherer und überdurchschnittlicher Einkommensmilieus ihre Einschätzung zur Leistungsfähigkeit familialer Strukturen offensichtlich deutlich geringer einschätzen. Hieraus resultiert in Verbindung mit dem geringer ausfallenden Pflegepotenzial - insbesondere bei den Kindergenerationen - eine Zunahme des Bedarfs vor allem für ergänzende professionelle Pflege zuhause. Der Bedarf an Pflegekräften, Infrastrukturen sowie die hiermit verbundenen Kosten sind für die Kommunen absehbar.

Klaus Trutzel aus Nürnberg und Thomas Willmann aus Freiburg zeigten mit ihrer Darstellung des ToolS-Projekts der KOSIS-Gemeinschaft Urban Audit überzeugend, wie es gelingen kann, für die am Projekt beteiligten deutschen und europäischen Städte Grundlagenwissen, empirische Informationen aus Umfragen in den beteiligten Städten, zusammen mit Statistikdaten auf einer web-basierten Plattform für lokale Anwendungen und (gemeinsame) Vergleichsanalysen zugänglich zu machen.

Was können wir aus den Beiträgen in Wien lernen?

Gibt es ein Fazit aus den in Wien gezeigten Szenario-Beispielen für die Städtestatistik? Insgesamt wurde durch den Workshop erkennbar, dass die dargestellten Szenarien einen erheblichen Daten- und Analyseaufwand erfordern. Um es mit einem Zitat aus dem dargestellten Szenario zum quantitativen und qualitativen Arbeits- und Fachkräftebedarf zu sagen: „scharfes Nachdenken allein genügt nicht!“ (vgl. Wolter, Helmrich u. Zika in diesem Band). Erforderlich ist ein begründ- und nachvollziehbares Wirkungs- und Bedingungssystem der Prozesse, die für das Szenario als wirkungsrelevant angenommen werden. Dies allein, also die Festlegung auf die als wirkungsrelevant angenommenen Faktoren ist aufwendig. Der Aufwand besteht einerseits in der Identifikation, aber auch in Annahme bzw. Klärung der Stärke sowie der Entwicklungsrichtung der Wirkungsfaktoren. Im Resultat ergibt sich ein, bzw. ergeben sich somit Modelle über die wirksamen Prozesse und Mechanismen, die an den Szenarien beteiligt sind. Über die identifizierten „Modellregeln“ lassen sich nachfolgend Szenarien steuern.

Kann dies Kommunalstatistik leisten? Ja, aber geht es nicht nur um das Können, sondern um das Verständnis von der Aufgabe der Kommunalstatistik. Damit stellt sich zunächst die Frage: Gibt es eine Nachfrage nach Szenarien in der Kommune? Denn: Kommunale Entscheidungsvorbereitung erscheint derzeit weniger als Identifikation alternativer Handlungsoptionen, sondern als konkrete Festlegung auf beschreibbare Ziel-/Mittelkonstellationen.

Andererseits: „Der Appetit kommt beim Essen!“ Will sagen, es gibt derzeit wenig Erfahrung mit der Wirkung über die Vorlage alternativer Szenarien, beispielsweise zur Entwicklung der künftigen Einzelhandelsnachfrage im Rahmen des demografischen Wandels, oder zum kommunalen Unterstützungsaufwand für „Armut im Alter“. Was fehlt, sind „Masterszenarien“, die auf die jeweiligen kommunalen Verhältnisse mit einem überschaubaren Aufwand übertragen werden könnten. Selbstkritisch muss hier angemerkt werden, dass das Fehlen von kommunalen Szenarien auch für die Annahmen gilt, die für (kommunale) Bevölkerungsprognosen getroffen werden. Denn: Eine bestimmte Geburtenrate anzunehmen, stellt noch kein Szenario dar. Szenarioüberlegungen darüber, welche Prozesse das Familienbildungsverhalten oder die Bereitschaft zu Kindern bedingen – also ein Modell zum konkreten generativen Verhalten in den unterschiedlichen sozialen Gruppen – dies wäre die Grundlage für Szenarien, die im Vorfeld der Annahmesetzung einer Geburtenrate zu treffen wären.

Geraten werden muss zu einer verstärkten Auseinandersetzung mit den überwiegend bundesseitig vorhandenen Szenarien. Dabei gilt es zu allererst, sie und ihre Autoren zu kennen. Hierzu wollte der Szenarioworkshop des VDSt einen Beitrag leisten. Dass sich dieses Kennen lohnen kann, zeigt einmal mehr der Beitrag von Wolter, Helmrich und Zika. Das auf dem VDSt-Szenarioworkshop wohl komplexeste und am weitesten entwickelte Szenario soll nach den Aussagen der Autoren nunmehr regionalisiert werden: liebe Kolleginnen und Kollegen – worauf warten wir noch?

Ansgar Schmitz-Veltin, dem wir das vorläufige Ende einer langen, tagungsbandlosen Zeit mit dieser schönen und informativen Dokumentation verdanken, gibt in seinem Beitrag, der den Tagungsband abschließt, den für den eigenen Start ins Szenariogeschäft unverzichtbaren Überblick mit wichtigen Antworten zu der offenen Kernfrage: „Szenarien in der Stadtforschung – eine sinnvolle Ergänzung zu klassischen Vorausberechnungen?“

Der Autor

Hermann Breuer ist Leiter der Abteilung Statistik und Informationsmanagement im Amt für Stadtentwicklung und Statistik der Stadt Köln sowie Programmbeauftragter des Verbandes Deutscher Städtestatistiker. Kontakt: Amt für Stadtentwicklung und Statistik, Stadthaus Deutz, Willy-Brandt-Platz 2, 50679 Köln, Telefon +49 221 221-21871, Mail: hermann.breuer@stadt-koeln.de.